



Abend -

Zeitung.

37.

Freitag, am 12. Februar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Das lebendige Wort.

Das Wort war That, die That war Wort,  
Reich aus der Gottheit Bronnen  
Floss einst der volle Strom noch fort,  
Nicht einzeln schon zertronnen.  
Gewährung war die Rede schon,  
Die Sache selbst des Namens Ton  
Und unzertrennt gegeben  
Auch dem Gesang das Leben.

Lebend'ges Wort so nannte man  
Die Kraft im innern Walten,  
Das, was es immer wollen kann,  
Auch wirklich kann gestalten,  
Verloren ist's im wirren Klang  
Der durch die finstern Sinne drang,  
Vereinzelt und verloren,  
Als wär' es nie geboren.

Doch als es scholl, da galt noch nicht  
Die Sprache Menschendingen,  
Zu Gott, zum Quell vom ew'gen Licht  
Nur mochte sie sich schwingen,  
Zum Lobe, zum Gebet allein  
Die wundervollen Töne reihn,  
Nur in des Dankesflammen  
Aufströmten sie zusammen.

Wohl aus dem Innersten allein  
Entsprangen alle Namen,  
Nur Eins mit jedes Dinges Seyn,  
Mit seiner Frucht und Saamen,  
In Tönen lebte was geschah,  
Kein fremd Geklingel störte da  
Die mächtig ernsten Worte,  
Der Mund war Thaten Pforte.

Noch lebt in manchem höhern Geist  
Ein solches innres Ahnen,  
Das weit ihn aus der Menge reißt  
Auf unbetretnen Bahnen,

Er wandelt oft verkannt dahin,  
Denn innen wacht allein der Sinn,  
Was außen mag geschehen,  
Er kann's nicht hören, sehen.

Wer hat, wenn dieser sich entfernt,  
Zu höhern Welten-Stufen  
Dann dessen Namen eingelernt  
Und mag ihn dabei rufen?  
Aus seinem Gleise schnell verrückt  
Stürzt schrecklich er herab, zerdrückt  
Beim Fallen wohl die Klugen,  
Die nach dem Namen frugen.

Nur Einer war von Gott gesandt,  
Der Mann des ew'gen Wortes,  
Wohl denen, die ihn recht erkannt  
Im Wirken seines Wortes.  
Er gab zurück, was war geraubt,  
Den Willen der sich mächtig glaubt,  
Des Herzens eignes Streben,  
Des Lebens freistes Leben.

Und wieder ward das Wort zur That,  
Zwar arm und kraftlos scheinend  
Gleich ihm der Menschen sich genah,  
Selbst Gott, sie Gott vereinend,  
Doch wem es recht im Herzen schafft  
In dem entfaltet's hohe Kraft,  
Und wächst aus Nachtruhüllung  
Zur herrlichsten Erfüllung.

Lh. Hell.

### Herzog Jaromir und der treue Knecht. Volksage.

In den letzten Jahren des zehnten Jahrhun-  
derts bestieg Jaromir den böhmischen Fürstenthron,

fast noch als Jüngling, voll Eifer für das Wohl des Vaterlandes, aber noch ohne Erfahrung, außerhalb Böhmen erzogen, dem Volke unbekannt und zudem von dem Geschlecht der Wrssowezen gehaßt, dessen Oberhaupt, Kochan, selbst nach dem Herzoghut trachtete.

Um Jaromir mit einem Male zu verderben, bat ihn Kochan eines Tages zur Jagd. Der arglose Herzog erschien, nur von zwei Knechten begleitet, deren einen die Anhänger der Wrssowezen gewonnen und gedungen hatten, seinen Herrn den Mördern in die Hände zu führen. — Als er sich nun im dichtesten Forste befand, fielen die Verschwornen über den Herzog her, warfen den Ueberraschten vom Pferde, zogen ihn nackt aus und streckten den Unglücklichen, an Pfähle gebunden, auf die Erde, worauf sie ein Wettrennen anstellten, und ohne seines Rufes, Bittens und Flehens um Schonung, oder den Tod zu achten, mit ihren Rossen über ihn hin sprengten. Hrynez, Jaromirs verrätherischer Knecht, nahm Theil an dieser Peinigung, während dem der getreue Howora, des Herzogs zweiter Begleiter, Mittel fand, den Mördern zu entrinnen und Hülfe für seinen Herrn anzubieten.

Mittlerweile hatte die Herzogin einen weisagenden Traum gehabt, in welchem ihr der heilige Johannes die Gefahr ihres Gemals gezeigt und ihr befohlen hatte, demselben fünfzig Knechte zum Beistand zu senden; der treue Howora begegnete diesen, da sie aber keine Pferde hatten, so beschwor er die Schaar, zur Rettung ihres Herrn zu eilen, und, so sie ihn aus den Augen verlor, nur dem Schalle seines Jagdhorns zu folgen.

Als Howora an den Ort zurück kam, wo er den Fürsten verlassen hatte, zeigte sich seinen erstaunten Blicken ein gar wundersames Schauspiel: Die grausamen Wrssowezen waren des Wettrennens über Jaromirs zerfleischten Leib endlich müde geworden, und banden den Herzog an einen Baum, worauf sie sich im Pfeilschießen nach so edlem Ziel übten; aber Howora sah nur die boshaften Schützen, welche Pfeil auf Pfeil nach der hohen Eiche sandten, vor dem Fürsten schwebte, gleichsam in den Lüften befestigt, ein purpurrother Mantel, der alle Pfeile auffing, und welchen jene gar nicht zu bemerken schienen.

Bald gewährte einer aus ihnen den Howora, und schnell ließen alle von ihrem Pfeilschießen ab, fingen ihn ein und verurtheilten den ungebetenen Zeugen ihres frevelhaften Beginns, alsogleich an

dem nächsten Baumstamm aufgehängt zu werden; dem falschen Knecht, der den Herzog mit ihm begleitete und listig in die Gefahr verlockt, trugen sie die Vollziehung des Spruchs an seinem Freund und Gevatter auf, aber Howora erbat sich nur die einzige Gunst, vor seinem Tode noch drei Stückchen auf seinem Jagdhorn blasen zu dürfen, welches Instrument in diesem Leben seine größte Freude gewesen und ihm also auch in ein anderes das Geleite geben sollte. Die Bitte ward gewährt, doch spottete man des thörichten Begehrens. Als Howora das erste Mal ins Horn stieß, legte ihm Hrynez den Strang von Saft um den Hals, und wie er das zweite Mal geblasen, ward es ihm schier bange, und er fürchtete, die wackern Knechte der Herzogin möchten des Weges verfehlt haben, oder noch zu fern seyn, um den Schall seines Horns zu vernehmen, und er empfahl sein Weib und seine unerzogenen Kinder dem unbarmherzigen Gevatter, der ihm den Tod zu geben bereit war. Gern hätte Howora noch länger gezögert; aber die Wrssowezen, die es nicht erwarten konnten, wieder zu ihrem Pfeilschießen zurückzukehren, trieben ihn zur Eile an, worauf er zum dritten Mal nach Kräften ins Horn stieß, und seine Seele Gott empfahl. — Hrynez stand schon auf dem Baume, um den Gevatter hinauf zu ziehen, als plötzlich die fünfzig treuen Knechte aus dem Dickicht brachen und die Wrssowezen sammt ihrem Anhang, dessen Zahl weit geringer war, in die Flucht schlugen. Hrynez fiel in der Angst von der Eiche herab und ward an Howora's Strick gehängt. Als aber die Knechte sich dem purpurrothen Mantel nahten, der in der Luft schwebend vor dem Herzog ausgespannt war, und seinen fürstlichen Leib vor den spitzigen Pfeilen bewahrt hatte, hob sich dieser gen Himmel, und auf einer Wolke mit Morgengold gesäumt, erschien der heilige Taufzeuge Johannes, zum Thron des höchsten Herrschers empor fliegend.

Die treuen Knechte labten den erschöpften Jaromir und führten ihn in seine Hauptstadt, wo er unter der Pflege seiner treuen Gemalin genas, und keine heiligere Sorge erkannte, als die Belohnung seines Retter. Der treue Howora ward dem höchsten Adel zum Landjägermeister ernannt, und außer andern Gütern mit dem Hof Stebno und dem Schloß Krokowez belehnt, welches die Böhmen ihrem Richter Krokus zum Wohnplatz erbaut und ihm dessen Namen gegeben hatten.

G.

## Das verhängnißvolle Fenster.

Es ist bekannt, wie der Krieg Frankreichs gegen Deutschland im J. 1688 durch eine Demüthigung, welche Ludwigs XIV. Minister Louvois, der nach Colberts Tode die Oberaufsicht über die Königlichen Gebäude führte, bei dem Baue eines neuen Lustschlosses erfuhr, veranlaßt wurde. Die nähern Umstände sind merkwürdig. Der König hatte ein scharfes Auge für architektonische Verhältnisse und Ebenmaß, wiewohl nicht viel Geschmack. Das neue Schloß zu Trianon war schon über die Grundmauer erhoben, als Ludwig eines Tages an einem Fenster des Erdgeschosses einen Fehler bemerkte. Louvois, rauh und durch des Königs Gunst so verwöhnt, daß er nicht leicht Widerspruch ertrug, behauptete standhaft, das Fenster sey in der Ordnung. Der König entfernte sich. Am folgenden Tage fragte er den berühmten Gartenkünstler, Le Notre, der auch ein guter Baumeister war, ob er in Trianon gewesen sey. Le Notre verneinte es. Der König erzählte ihm, was er an dem Fenster bemerkt hatte, und befahl ihm, hinzugehn. Am nächsten Tage wiederholte er dieselbe Frage, und erhielt gleiche Antwort, eben so am dritten Tage. Der König sah, daß Le Notre es nicht wagte, sich in den Fall zu setzen, dem Könige widersprechen oder Louvois tadeln zu müssen. Er wurde unwillig, und befahl Le Notre, sich am folgenden Tage in Trianon einzufinden, wo er selber seyn werde und auch Louvois gegenwärtig seyn solle. Le Notre konnte nicht mehr ausweichen, und erschien auf dem Bauplätze. Die Rede kam sogleich auf das Fenster. Louvois behauptete dreist seine Meinung. Le Notre sagte kein Wort. Endlich befahl der König ihm, zu messen und ihm zu sagen, was er gefunden habe. Während der Messung murrte Louvois ganz laut und behauptete, das Fenster sey allen übrigen gleich. Der König wartete schweigend, aber sichtbar unmuthig. Als die Messung vollendet war, sollte Le Notre Rechnung geben. Er stammelte. Zornig befahl ihm der König, mit der Sprache herauszurücken. Le Notre gestand, der König habe recht, und das Fenster sey allerdings fehlerhaft. Kaum hatte er ausgesprochen, als Ludwig sich zu dem Minister wandte: „Ihr Eigenfinn ist unerträglich. Hätte ich nicht eben so hartnäckig darauf bestanden, Ihnen zu zeigen, daß Sie Unrecht haben, so würde man nicht gerade gebaut haben, und am Ende hätte das Gebäude eingerissen werden müssen.“ Louvois, außer sich über

den Verweis, den alle Höflinge, selbst Arbeiter und Dienstboten gehört hatten, kam wüthend zu Hause, wo er einige seiner vertrauten Freunde fand. „Es ist vorbei! rief er. Ich habe meinen Einfluß bei dem König verloren. So mich zu behandeln, eines Fensters wegen! Nur ein Mittel bleibt mir — Krieg. Der wird ihn beschäftigen, ihn abziehen von seinen Gebäuden und mich ihm unentbehrlich machen, und meiner Treu! er soll ihn haben.“ Louvois hielt Wort, und wenige Monate nachher entzündete er den Krieg, dessen erste Geißel die schändliche Verheerung der Pfalz war.

L.

An Saide und Palmyra,  
bei Aufführung der Oper Mahomet, von  
Winter.

„Wo Rosen blüh'n, da klagen Nachtigallen.“  
Nach dem Persischen.

Noch steh' ich hier mit sehnsuchtsvollem Herzen,  
Gefangen von der Töne mächt'gem Band,  
Und fühlend wie der Zauber mich umwand,  
Begriff ich leicht Palmyra's tiefe Schmerzen.

Ich hörte in des Liedes holder Schöne  
Was hoch beglückt, wenn man das Höchste fand;  
Sich sehnend nach dem bessern Vaterland  
Verhallten leis Saide's Trauer-Töne.

Ein Jenseitshoffen, und nach ihm sich sehnen,  
Lehrt uns des Innern hoher Götterton,  
Schon glaubt' zu stehen ich vor Allah's Thron,  
Das Aug' gefüllt mit heißen Wehmuthstränen.

Drum mag ein Kranz von Rosen euch umwallen,  
Die ihr durch des Gesanges Zauberkraft  
Die Erde schon zu einem Himmel schafft:  
„Wo Rosen blüh'n, da klagen Nachtigallen.“

Theophania.

## Erklärung.

In meiner Charade an Richard Roos in Nr. 278 vorig. J., hat sich ein Fehler eingeschlichen, welcher dieselbe zu einem unauflöselichen Räthsel, und unserm scharfsinnigen Herrn Abendzeitungsgegnossen, welchem ich sie aufzugeben so frei war, das Errathen unmöglich macht. Ich bitte daher B. 2. so zu lesen:

Tod schwörend mit drei Fingern langen Fingern,  
und füge zu B. 3. die weitere Verbesserung hinzu:  
Und nur die Großen mag ich gar nicht leiden,  
welches dem Gedanken mehr Klarheit giebt.

R. L. Reh.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Jan. folgte auf die bereits beurtheilte Vorstellung des Kirchhofs zu Savelthem, noch die Brandschätzung, in welcher Herr Pauly mit vieler komischer Ernsthaftigkeit den Marder gab und lauten Beifall erndete, und der häusliche Zwist, wo er als Nachbar besonders sehr gutes Zuspiel und eine wohl lautende Declamation der Alexandriner, in welchen das kleine Stück geschrieben ist, zeigte.

Am 25. Jan. Camilla, als zweites Debüt für den ital. Sänger Cantu, über dessen unbestrittene Verdienstlichkeit als Sänger bei Darstellung noch anderer Rollen, die wir von ihm erwarten, ausführlicher geurtheilt werden soll.

Am 24. Jan. Aschenbrödel.

Am 25. Jan. Die Aussteuer. Herr Pauly war als Commissär Ballmann sehr verdienstlich. Er nahm ihn ernster eindringend, als wir ihn von der unerschöpflich heitern Laune unsers Veteran Bösenberg zu sehen gewohnt sind. So gewinnt er vielleicht an Wahrheit, aber kaum an Ergötzlichkeit. Doch konnte der wackern Leistung verdienter Beifall nicht entgehn.

Am 26. Jan. Aschenbrödel.

Am 27. Jan. Camilla.

### Correspondenz: Nachrichten.

Braunschweig, im Decbr. 1818.

Während der Anwesenheit des Herzogs von Clarence wurden auf unserer Bühne bloß Opern gegeben. Mlle. Fischer, neuengagirtes Mitglied der Oper, sang in denselben die Parthieen der Julia, Anna und Prinzessin von Navarra. Ueber die Leistungen dieser Sängerin sind schon einige Urtheile erschienen, weshalb Referent sich des seinigen darüber enthält. Es gehört unstreitig zu den hervorstechenden Eigenschaften einer Schauspielerin, wenn sie die Kunst versteht, sich nicht nur gefällig zu kleiden, sondern auch ihrem Körper alles dasjenige zu geben, was zu einem wohlgeformten, das Auge ergötzenden Gegenstande erforderlich ist. Auf dem Theater ist alle Kunst und Täuschung erlaubt; denn wir wollen nicht den Schauspieler, wie er selbst als Mensch ist, sehen, sondern die Person und den Charakter, welchen er darstellt, in möglichster Vollkommenheit. Bei Mlle. Fischer fanden wir diese Kunstregel eben nicht sehr in Anwendung gebracht, welches doch wohl hätte geschehen können und müssen, da diese Sängerin Jugend und Schönheit von der Kunst erborgen muß. Wie dieses zu erlangen stehet, gehört nicht in diese Blätter, sondern in die Lehrstunden, welche die Hrn. Seckendorf und Klingemann geben, und für den Unterricht, welchen die Lehrbücher dieser Herren und des Hrn. Sievers erteilen. — Die Oper Don Juan wurde im Decbr. wiederholt. Eine schlechtere Darstellung dieser herrlichen Oper haben wir wohl noch nicht gehabt. Don Juan spielte so nachlässig, so träge, so matt, daß die Zuschauer mit Recht unwillig wurden. Ohne das Publikum

davon zuvor zu benachrichtigen, blieben viele Gesangstücke, z. B. das Champagnerlied, das Ständchen 2c., und ganze Scenen, z. B. die mit dem Eremiten und dessen Ermordung, durch Don Juan weg. An und für sich muß nichts aus der Darstellung weggelassen werden, was zur Handlung gehört, oder dazu dient, den Zuschauer für die Tendenz des Stücks zu gewinnen, und in diejenige Stimmung zu versetzen, welche der Dichter beabsichtigt. So darf z. B. die Ermordung des Eremiten in diesem Stücke nicht wohl wegbleiben. Es ist das einzige empörende Verbrechen, welches Don Juan vor dem Zuschauer begehet. Bis dahin erscheint er nur als ein leichtsinniger, wollüstiger Abentheurer. Erst wenn er den Reuchelmord begangen hat, wird der Zuschauer empört, und kann mit einer Art von Genugthuung ansehen, daß der Verbrecher lebendig zur Hölle fährt. Ohne diesen Reuchelmord möchte die Strafe des Don Juan wohl zu hart und nicht hinlänglich motivirt erscheinen, und ein großer Theil der Zuschauer wird ihn ohne denselben nicht einmal strafbar finden. Die Auslassung von Gesangparthieen bei einer solchen herrlichen Oper ist nun vollends gar nicht zu entschuldigen, da der Zuschauer um den erkauften Genuß betrogen wird. Dergleichen Eigenmächtigkeiten sollten gar nicht geschehen, und verdienen öffentlich gerügt zu werden. Mögen auch Gründe dazu vorhanden gewesen seyn; das Publikum weiß solche nicht, und wird die vorhandenen auch nicht als zureichend annehmen. — Weit gelungener war die Aufführung der Oper: Die Entführung aus dem Serail, von Mozart. Die Hauptparthieen, Belmonte und Constanze, wurden von Hrn. Bader und Dem. Pohlmann vortrefflich gegeben. — Im Anfange Januars, Fanchon. Eine Oper kann man dieses Stück wohl nicht nennen, welches aus einer Eingang-Sinfonie und 48 Arien besteht. Wie wohl die Composition keinen großen musikalischen Werth hat, so ist doch nicht zu läugnen, daß das Stück dennoch viel Glück gemacht hat, und sich auf dem Repertoire erhält. Die Ursache davon ist nicht schwer zu finden. Die mannichfachen Charaktere, welche in ihm vorkommen, unterhalten; die leichte und und tändelnde Musik ist bekannt, auf jedem Clavier befindet sich ein Auszug davon; fast jede Ansängerin kann die leichten Sachen spielen, und so erwirbt es sich Freunde und Bekannte. Madame Schmidt gab die Fanchon kalt und herzlos. Mit Wohlgefallen weilte das Auge des Zuschauers auf ihrem Kammermädchen Florina, Dem. Meyer, welche eine liebliche und anziehende Erscheinung war. Ueber diese freundliche, naive und anmuthige Jofe vergaß man die kalte und matte Gebieterin. Hr. Bader sang und spielte den Valer mit gewohnter Virtuosität. Hr. Günther, als Tapezier, ergötzte außerordentlich. — Von unserm Theater gehen mit Ablauf des Theaterjahres (Ende März) viele Mitglieder ab. Es steht ihm also eine wesentliche Veränderung bevor. Unter die Abgehenden rechnen wir mit Bedauern die Hrn. Blumauer, Gasmann, Günther, und die Damen Pohlmann und Beck, und wünschen, daß ihre Rollen gut mögen wieder besetzt werden.

### Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Montag, den 15. Febr. Die Piccolomini. Hist. Schausp. in 5 Akten, von Schiller.

Dienstag, den 16. Febr. Wallensteins Tod. Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller.

Mittwoch, den 17. Febr. La gazza ladra.